

Zum sechsten Mal seit der Revolution von 1979 finden im Iran Wahlen statt. Wahlen? Haben die Menschen im Iran wirklich die Wahl? Die Wahl zwischen Kandidaten mit verschiedenen politischen Anschauungen und Meinungen, so wie dies in den europäischen Demokratien seit mittlerweile mehreren Generationen üblich ist? Kann man eine Wahl im Iran mit einer Wahl zum Deutschen Bundestag oder zu einem anderen Parlament in Deutschland vergleichen?

Zur Zeit der Revolution, als das Flugzeug mit Ayatollah Khomeini an Bord landete, damals hatten wir Hoffnung - Hoffnung auf eine bessere Zukunft in Freiheit und Demokratie. Khomeini war ein Symbol, das Symbol für die Befreiung vom Regime des Schah.

Wie wollten diese Freiheit, wir wollten nicht mehr in einem feudalistischen System leben. Doch in einem islamischen Gottesstaat leben, das wollte auch nur ein Teil der Bevölkerung. Aber egal, wie groß dieser religiöse Teil der Bevölkerung auch war, das Symbol der Revolution war stärker als alle Kritiker, und so gelang es den Menschen zwar, sich vom Schah zu befreien, doch das Symbol wurde übermächtig.

In der ersten Zeit gab es tatsächlich so etwas wie Ansätze zur Demokratie, so wurde beispielsweise Bani-Sadr gegen den Willen der islamischen Fundamentalisten von der Mehrheit des Volkes zum Präsidenten gewählt. Unabhängig davon, ob er zu diesem Amt befähigt war - als die Fundamentalisten fürchteten, Teile der gerade eroberten Macht einzubüßen, zwangen sie ihn, außer Landes zu fliehen und übernahmen endgültig die Macht. Fortan gelangten nur noch regimekonforme Präsidenten in ihr Amt. Auch wenn sich viele um ihre Revolution betrogen fühlten, gelang es der neuen Führung doch immer wieder, die Masse der Menschen mit Versprechungen zu beruhigen. Allmählich gewöhnten wir uns an Verschleierung und Tschador, an die neue Ordnung und akzeptierten sie - notgedrungen.

Eine echte Wahl jedoch, die allen Regeln westlicher Demokratien gerecht wurde, gab es im Iran bislang noch nie, weder zu Zeiten des Schahs noch heute. Zwar stellen sich demnächst über 2000 Kandidaten dem Vo-

Nächste Woche wählt Iran ein neues Parlament.

Mehr Demokratie ist kaum zu erwarten, schreibt die in Berlin lebende Lyrikerin **Shala Aghapour-Benakohell** in WELT am SONNTAG

tum der Wähler, und sie können innerhalb von 20 Tagen vor dem Termin sogar eine Art Wahlkampf mit Wahlwerbung betreiben. Zwar sind alle Iraner über 16 Jahre, egal ob männlich oder weiblich, zur Wahl aufgerufen. Doch bedeutet all dies noch nicht, dass die Menschen dann tatsächlich die freie Wahl haben. Denn: Bevor auch nur einer der mehr als 2000 Kandidaten über-

haupt zur Wahl zugelassen wird, muss er sich einer Vorauswahl durch die Revolutions-

wächter stellen.

Diese überprüfen die staatskonforme Gesinnung jedes einzelnen Kandidaten, und nur wer nach dieser Prüfung seine Treue zum Islam bewiesen hat oder zumindest nicht als direkter Gegner des Wächterrats eingestuft wird, erhält die Zulassung als Wahlkandidat.

Weil islamische Geistliche und Absolventen der theologischen Universität in der heiligen Stadt Ghom naturgemäß am ehesten den Ansprüchen genügen, sind diese auch besonders häufig unter den Kandidaten anzutreffen.

Man hat also tatsächlich eine freie Wahl - die Wahl zwischen verschiedenen Nuancen der Islamischen Republik: zwischen Ultra-orthodoxer Geistlichkeit und zunehmend liberalen, aber doch dem System ergebenen Kräften.

Gleichwohl gab es inzwischen doch einige Ansätze zu Reformen: So befinden sich unter den Kandidaten mittlerweile auch Frauen, und weil auch den Frauen das Wahlrecht zu steht, werden

wohl auch unter den zu wählenden 270 Abgeordneten einige Frauen vertreten sein.

Bevor ich 1987 den Iran verließ, wollte auch ich als Frau aktiv sein. Ich veröffentlichte Artikel und Gedichte, ich wollte meine Meinung sagen und auch durch meine künstlerische Tätigkeit für mehr Demokratie und die Gleichberechtigung der Frauen eintreten. Doch die Chancen

einer Frau, in der Öffentlichkeit Gehör zu finden, ohne dabei gleichzeit-

ig in einen Konflikt mit dem Regime zu geraten, waren damals noch viel schlechter als heute.

Ich konnte nicht bleiben. Ich hatte zwei Kinder, und so packte ich, um ihrer und meiner Sicherheit Willen, ohne lange Vorplanung meine Koffer und ging. Ich ging, damit wenigstens meine Kinder mit mehr Freiheiten und in einem demokratischen Land aufwachsen konnten. Eigentlich wollten wir in die Vereinigten Staaten, doch dann verschlug es uns nach Deutschland, in ein Land, das all die Freiheiten bot, die wir suchten, aber das uns doch anfangs so fremd war.

Der Abschied von der Heimat, die ich seitdem nicht mehr wiedersah, war schwer. Was blieb, war die weitere Entwicklung aus der Ferne zu beobachten - was blieb, war die Hoffnung. Es gibt immer Hoffnung. Auch ich habe diese Hoffnung nie aufgegeben, die Hoffnung, dass irgendwann die politische Freiheit und Demokratie auch in unserem Land Wahrheit wird.

Im Vorfeld der bisherigen Wahlen im Iran schien

es meist, als würde die Regierung etwas mehr persönliche Freiheiten gewähren. Die Revolutionswächter gingen nicht ganz so streng wie sonst gegen die vielen alltäglichen kleinen Verstöße gegen die strengen islamischen Gesetze vor, und es wurden mehr Ablenkungen inszeniert als sonst üblich. Bisher jedoch dauerte eine solche Periode relativer Freiheiten nie lange an. Nach den Wahlen sah es schnell wieder ganz anders aus. Was diesmal passieren wird, weiß niemand.

Viele der Kandidaten identifizieren sich heute mit neuen Parteien, sogar mit Parteien der Studentenbewegung. Und auch,

**Die Armut wächst**

unaufhörlich. Kaum jemand, der nicht mehrere Jobs braucht, um seine Familie zu ernähren

wenn es eigentlich keine Wahl im europäischen Sinne ist, so können die Wähler doch zu mindest Akzente setzen und versuchen, die Entwicklung des Iran in eine bestimmte Richtung zu leiten. Viele derartige Ansätze des letzten Jahres machen hierzu Mut und geben uns die Hoffnung wieder.

Die Not der Menschen im Iran wächst unaufhörlich, die Inflation zehrt an der Kaufkraft der Bevölkerung, kaum einer der nicht mehrere Arbeiten - oft über 14 Stunden täglich - ausübt, um sich oder seine Familie ernähren zu können. Doch ich glaube, dass viele Menschen im Iran heute viel wacher sind als vor 20 Jahren, sie haben aus den Geschehnissen von damals gelernt. Sie sind besser informiert und sensibler in der Wahrnehmung falscher Versprechen.

Wir dürfen nicht die Hoffnung verlieren, dass sich die Situation der Menschen langsam verbessert; wir dürfen nicht die Hoffnung verlieren, dass es - auch wenn dies in der Geschichte nur selten geschah - eine Veränderung sein wird, die ruhig vonstatten geht, und nicht eine neue Revolution mit neuem Blutvergießen.

Ich bin nicht Politikerin - ich bin Künstlerin, und so versuche ich, meine Empfindungen stets mit meinen Mitteln auszudrücken: durch die Kunst. Ich kann in Freiheit schreiben, und ich kann in Freiheit malen, kann meine Skulpturen erschaffen und versuchen, meine Träume zu verwirklichen; auch wenn ich - ab und zu - Heimweh habe, auch wenn ich den Iran vermisse, der immer meine Heimat bleiben wird.



Die Autorin **Shala Aghapour-Benakohell**, 43, verließ 1987 den Iran und lebt in Berlin